

Franckesche Stiftungen zu Halle

Francisci de Salignac de la Mothe Fénelon, Weyland Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Cambrai Geistliche Schrifften

Fénelon, François de Salignac de La Mothe

Franckfurt am Mayn, 1737

VD18 13248464

Zehende Betrachtung. Von der Nothwendigkeit der Läuterung der Seelen, in
Ansehung der Gaben Gottes und besonders derer Freundschaften.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824)

fessen zu seyn. Dieses heißt nicht Dich lieben, sondern von Dir geliebt seyn wollen. O Gott! das Geschöpf weiß nicht, warum Du es geschaffen: lehre ihm doch solches: und drucke ihm dieses tieff in sein Herz: daß ein Thon, ohne sich zu widersetzen, alle Formen annehmen muß, die ihm der Töpffer geben will.

Lebende Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der Läuterung
der Seelen, in Ansehung der Gaben
Gottes und besonders derer
Freundschaften.

Gott, so strenge er auch scheint, denen Seelen zu seyn, läßt sie doch niemahls nichts deswegen leyden, weil er eine Freude hat, sie leyden zu machen. Er läßt sie nur allein leyden, weil er sie zu läutern sucht. Die Schmerzhafftigkeit der Cur kommt nur von dem Ubel, das soll gehoben werden: wenn alles gesund wäre, dürffte er nicht so scharff ins Fleisch schneiden: er schneidet nur weg, was todt und faulend ist. Unsere verderbte Eigen-Liebe macht uns diese Schmerzen, die Hand Gottes schonet unserer dabey so viel, als möglich ist. Urtheilet, wie tieff und vergiffet unsere Wunden seyn müssen, da uns Gott so sehr schonet und doch gleichwohl so gewaltig leiden macht.

Wie

Wie er uns also deswegen nur leiden macht, um uns zu heilen, so entziehet er uns auch keine von seinen Gaben, als um uns solche hundertfältig wieder zu geben. Er entziehet uns aus Liebe die allerreinste Gaben, welche wir auf eine unreine Art besitzen. Je reiner die Gaben, je eifersüchtiger ist er, daß wir solche erhalten mögen, ohne uns solche zuzueignen, oder jemahls auf uns selbst zu wenden. Die allerhöchste Gaben sind das allergefährlichste Gift, so bald man sich darauf verläßt und daran einigen Wohlgefallen schöpffet. Es ist dieses die Sünde der bösen Engel. Sie thaten nichts als ihren Stand betrachten, und gefielen sich darin selbst; Sogleich waren sie aus dem Himmel gestürzt und ewige Feinde Gottes.

Dieses Exempel zeigt uns, wie wenig Menschen recht wissen, was Sünde sey. Diese ist die allgrößte; unterdessen finden sich doch sehr selten dergleichen reine Seelen, die in der Lauterkeit, ohne Eigenheit, die Gaben Gottes besitzen. Dencket man an die Gnade Gottes, so ist es allzeit vor sich selbst, und diese Liebe vor sich selbst macht schier allzeit eine gewisse Empfindlichkeit, die man vor die Gnade hat. Man ist betrübt, wenn man sich schwach findet; man ist aufgemuntert, wenn man sich starck findet, man betrachtet nicht seine Vollkommenheit, einzig und allein wegen der Ehre Gottes, wie man diejenige eines andern betrachten würde; man ist traurig und muthlos, so bald wir den empfindlichen Geschmack und die vermerckte Gnaden verlihren. Mit einem
Wort,

Wort, es ist schier immer die Frage von *ich* und nicht von *Gott*.

Daher kommt es, daß alle Tugenden, die man an sich wahrgenommen, der Reinigung vonnöthen haben, dieweil sie noch in uns das natürliche Leben nähren. Die verdorbene Natur macht sich aus denen Gnaden-Gaben, die der Natur am meisten entgegen sind, einen subtilen Unterhalt. Die Eigenliebe nähret sich nicht nur durch eine strenge Lebens-Art, durch Verdemüthigungen, durch heisses inbrünstiges Beten, und durch Selbst-Verleugnung; sondern auch durch die allerreinste Uebergebung und durch die äußerste Aufopferungen. Man unterstützt sich noch immer selbst, wenn man denkt, daß man durch nichts mehr unterstützt wäre, und daß man in dieser grausamen Prüfung nicht aufhöre, sich getreulich und ohne Vorbehalt zu übergeben. Will man demnach das Opfer der Reinigung, wegen denen Gaben Gottes in uns recht vollbringen, so muß man anfangen den Altar des Opfers selbst niederzureißen; man muß alles hingeben; die Uebergebung selbst, die man vermercket, und durch welche man seinem Verlust sich hinreichen siehet. (a)

¶

Man

(a) Unser Herr Erzbischoff scheint hier abermahl die Scharffsinnigkeit seiner Lehren etwas zu weit zu treiben. Zarte Gemüther, denen es ein Ernst ist, sich Gott zu ergeben und dessen Wohlgefallen sich und alles, was sie haben, heimzustellen, dürfften dieses nicht ohne Schrecken und Grauen lesen; wie! werden sie denken, ist kein-besserer Trost vor uns Arme? sollen wir nicht einmahl wissen, daß wir Gott lieben, und daß Gott uns liebe? Soll unsere Demuth,

226 Von der Nothwendigk. der Läuterung

Man findet Gott nicht pur allein, als in diesem Verlust aller seiner Gaben, und in dieser würcklichen Aufopfferung seiner selbst, wenn man zupoderst allen innerlichen Rückhalt verlohren

unser inbrünstiges Gebet, unsere Entäußerung von allen zeitlichen Dingen, wann solche Gott von uns fodert, uns nicht einmahl die Zuversicht und das Vertrauen gewiß machen, daß solche Gott angenehm seyen? Sollen wir nicht mit David unsere Lust in dem Herrn haben? Sollte dieses Fühlen, dieses Empfinden, ja, wenn dieses mangelt, ein bloßes geistliches Dencken in der allerreinsten Ubergabung und bey denen äußersten Aufopfferungen, daß man ohneracht dieser grausamen Prüfung doch nicht aufhöre, sich getreulich zu übergeben; sollte uns dieses, das wir doch vor Subtilität kaum fassen können, verdächtig, ja, als eine wahrhaftige Sünde beygemessen werden? Wie sollten wir da zurecht kommen? Weh uns! das sind leidige Troster.

Ich verweise die durch solche Lehren billig erschütterte Gemüther an die Lehren Christi und seiner Apostel, welche vor allen gelten müssen; und dann an die selbstseigene Erklärungen des Herrn von Fenelon, welche er hin und wieder in seinen Schriften gar lieblich und tröstend mit einfließen lassen: besonders in der Betrachtung von der Einsalt, wohin ich meine Leser, als zu einer der schönsten und wichtigsten zurück weise.

Des Herrn von Fenelons Haupt-Absicht gehet dahin; daß er dem Menschen gar nichts lassen, sondern völlig von aller Eigenheit entblößen und ausziehen will, damit er in seinen Augen nichts, Gott aber in ihm alles in allem seyn möge. Der Mensch soll sich nichts zueignen, das ist recht; er hat auch nichts eignes, er selbst stehet, oder fällt seinem Herrn, der mit ihm macht, was er will; aber er lebet gleichwohl, er ist etwas, er dencket, er empfindet, er liebet; dieses Seyn, und diese Fähigkeiten, die sein Wesen aus-

ren hat. Die unendliche Eifersucht Gottes treibet uns bis dahin; und unsere Eigenliebe setzet ihn, wenn man so reden darff, in diese Nothwendigkeit; weil wir uns nicht eher ganz und gar in Gott verliehren, als wenn alles übrige uns mangelt. Gleichwie einer, der in eine ungeheure Tiefe, von einem gähen Berg herunter fällt, er berühret nicht ehe den Grund, als bis alles, woran er sich zu halten gesucht, ihm aus den Händen entwichen. Die Eigenliebe, welche Gott in solchen Abgrund stürket, ergreiffet in ihrer äußersten Gefahr, alle Schätzen der Gnaden, nicht anders als wie ein Mensch, der ins Wasser fällt, sich an alle ihm vorkommende Gesträuche hänget, um nicht zu ersaufen.

P 2

Man

machen, können nicht aufhören, als wenn sein Wesen auch aufhöret; das will Gott nicht; Gott will sich vielmehr in ihm bilden, sich ihm zu erkennen geben, sich ihm mittheilen, sich in Liebe mit ihm vereinigen und ihn auf solche Weise ewig selig machen; wie im Gegentheil der Mensch auch seines Orts alles in ihm, aus Liebe zu ihm und um seines willen thun soll. Dieses kan nun freylich wohl nicht ohne Denken, ohne Empfinden und ohne sich dessen, was man thut, bewußt zu seyn, geschehen. Ich verziehe demnach des Auctoris Meinung hier nicht anders, als daß man dergestalt in Gott leben soll, daß man seine Eigenheit nicht mehr spühre, empfinde, noch über sich selbst eine Freude habe. Wem diese Lehren nicht einleuchte, der mache sich deshalb nicht selbst traurig, und plage sich nicht mit seinen Gedancken. Eccl. 30. v. 22. Man wandle aufrichtig vor Gott und sey fromm. Gen 6. 9. Ein jeglicher, wie ihn der Herr beruffen hat. 1. Cor. 7. 17. So wird der Herr mit ihm seyn.

indolent

228 Von der Nothwendigk. der Läuterung

Man muß demnach diese Nothwendigkeit der Entziehung Göttlicher Gaben, die nach und nach bey uns geschiehet, wohl verstehen lernen. Es ist keine einzige Gabe, so vortreflich auch dieselbe sey, die, nachdem sie ein Mittel zu unserer Besserung gewesen, nicht auch hernach uns gefährlich und hinderlich werden sollte, in Ansehung derjenigen Eigenheit, welche die Seele verunreiniget. Daher kommt es, daß Gott dasjenige wieder entziehet, was er gegeben hat.

Allein er entziehet dasselbe nicht vor allzeit, er entziehet es nur, um es desto besser zu geben, und um es zu geben, ohne Mischung einer unreinen und böshafften Eigenheit, damit wir uns dieselbige, ohne daß wir solches wahrnehmen, noch zu eignen. Der Verlust der Gabe dienet uns, die Eigenheit davon zu benehmen; sobald diese Eigenheit genommen ist, kommt die Gabe hundertfältig wieder.

Die Gabe ist sodann nicht mehr eine Gabe Gottes, sie ist der Seelen so viel als Gott selbst. Sie ist keine Gabe Gottes mehr, dann man betrachtet sie nicht, als etwas besonders von ihm selbst und welches die Seele besitzen könnte; Gott ist einig und allein dasjenige, was man betrachtet, und das, ohne daß es die Seele besitzen sollte, solche besizet nach seinem ganzen Wohlgefallen. (2)

Der

(a) Diese Sprache ist subtil und schön, sie ist aber nicht diejenige der H. Schrift, worin Gott die Wege seiner Liebe und Barmherzigkeit deutlicher zu erklären geliebet.

Der gemeinste Weg, welchen Gott diesem nach mit denen Seelen einzuschlagen pfleget, ist, daß er sie zu erst an sich ziehet, um sie von der Welt und denen groben Begierden loszumachen, indem er ihnen die eifrigste Tugenden und die Süßigkeiten des Einkehrens in sich selbst empfinden läßt. Bey diesem ersten empfindlichen Zug der Gnaden, wendet sich die Seele ganz zu einer strengen Lebens-Art und zum Gebet. Sie ist sich selbst stets in allem entgegen; sie beraubet sich alles äußerlichen Trostes, auch desjenigen, der noch von der Freundschaft herrühret, weil sie darinn noch die Unreinigkeit der Eigenliebe verspüret, welche die Freunde sich selbst zueignet. Man behält keine Freunde mehr, als solche, die eine Gleichförmigkeit der Neigungen mit uns verbindet; oder solche, die wir aus Liebe und Schuldigkeit beybehalten müssen; alles übrige wird uns zur Last; und wenn man nicht die natürliche Empfindlichkeit davon verlohren hat, so vertrauet man sich ihrer Freundschaft doch um so viel weniger, weil sie nicht eine gleiche Neigung von Frömmigkeit mit uns gemein haben.

Es sind viele Seelen, die niemahlen weiter, als bis zu diesem Zustand einer inbrünstigen Liebe Gottes und Geistlichen Uebergebung gelangen; es sind aber andere, die Gott weiter führet, und die er aus Eifersucht alles dessen entblößet, womit er sie bekleidet und ausgeschmückt hat. Diese gerathen in einen Zustand darinn sie nichts als Verdruß, Drockenheit und Schweremuth empfinden, dergestalt, daß ihnen alles eine Last wird. An statt ihrer vormahligen

Empfindlichkeit in der Freundschaft, wird ihnen diejenige, die sie ehedessen am zärtlichsten gerühret, beschwerlich. (a) Eine in diesem Zustande sich befindende Seele vermercket bald, daß Gott und alle seine Gaben von ihr weichen. Dieser Zustand ist vor sie eine Todes-Noth und eine Art der Verzweiflung; man ist sich selber unerträglich, Alles macht uns Verdruß; Gott reisset alles weg, so wohl das Vergnügen der Freundschaft, als alles andere; welches nicht zu verwundern; dann er entziehet uns selbst den Geschmack seiner Liebe und seines Gesesses. Man weiß nicht mehr, wie einem zu Muthe ist, das Herz ist welck, und das Feuer darinnen ist schier gar verloschen: Es kan nichts lieben. Die Bitterkeit über den Verlust Gottes, den man bey seiner Andacht in sich empfunden, streuet über alles Vermuth, was man zuvor an denen Creaturen geliebet hat. Man ist wie ein Krancker, der aus Mangel von Nahrung sich abnehmen siehet; und gleichwohl einen Abscheu vor denen allerbesten Speisen hat. Spricht sodann nichts von Freundschaft; selbst der Nahme davon macht schon betrübt und würde Thränen verursachen: Alles

- (a) Dieses ist wohl zu allgemein gesprochen, dann es geben gewisse Freunde, die wegen Gleichförmigkeit der Neigungen zum guten auch in einem solchen Zustand nicht beschwerlich seyn können, wie oben bereits ist erinnert worden. Aber diejenige, die noch der Welt-Liebe und denen Eitelkeiten ergeben sind, die mögen einem sodann wohl zu wieder seyn, wenn man auch gleich zuvor, wegen ihrer anderwärtigen annehmlichen Eigenschaften, gern mit ihnen umgegangen ist.

Alles ist euch zu hoch; ihr wisset nicht, was ihr wollet. Ihr liebet und leidet wie ein Kind, ohne daß ihr die Ursachen davon zu sagen wisset, die als ein Traum verschwinden, in dem Augenblick, als ihr davon redet. Was ihr von eurer Gemüths-Beschaffenheit saget, düncket euch selbst eine Unwahrheit zu seyn, indem es aufhört wahr zu seyn, sobald ihr anfangt davon zu reden; es ist nichts festes in euch. Ihr könnt vor nichts gut seyn, noch euch etwas versprechen, noch euch selbst beschreiben, wie ihr beschaffen seyd. Alles verändert sich, nichts ist euer eigen, und euer Herz noch weniger, als alles andere. Man sollte nimmer glauben, wie sehr dieser kindische Wankelmuth eine sonst fluge, standhafte und durch ihre Tugend stolzgewordene Seele klein mache und darnieder schlage. Sprecht einer solchen Francken, und mit dem Tode ringenden Seele von einem guten Gemüth, von Zärtlichkeit, von Großmuth, von Beständigkeit, von Erkenntlichkeit gegen seine Freunde; es ist eben so viel, als wenn ihr einem Sterbenden vom tanzen und musciren redet. Das Herz ist wie ein biß in die Wurzel verdorrter Baum.

Aber verziehet nur biß der Winter vorbey gegangen ist, und daß Gott alles, was er gewolt, hat sterben machen; der Frühling wird sodann alles wieder auff's neue beseelen. Gott erstattet die Freundschaft mit allen andern Gaben hundertfältig. Man verspürt seine alte Neigungen vor die wahre Freunde sich wieder erneuern; man liebet sie nicht mehr in sich und vor sich selbst. Man liebet sie in Gott und vor

Gott, und dieses mit einer lebhaftesten, zärtlichsten, süßen und empfindlichen Liebe; dann Gott weiß am besten die Empfindlichkeit rein zu machen. Die Empfindlichkeit verunreinigt nicht die Freundschaft, sondern die Eigen-Liebe. Man ergiebt sich alsdann ohne einiges Bedenken dieser keuschen Freundschaft, weil Gott uns solche einflößet: Man liebet als mitten durch ihn, ohne von ihm sich abzuwenden: Man liebet ihn, in dem, was er lieben macht.

Verknüpffet uns die Göttliche Vorsehung mit gewissen Leuten, so giebt uns auch Gott vor sie die nöthige Zuneigung, und wir fürchten uns nicht zu wollen, daß uns dergleichen Personen lieben möchten, weil derjenige, der uns dieses Verlangen eingedrucket, solches auch auf eine ganz reine Art und ohne einiges Zurückkehren in unsre Eigenheit eindrucket. Man will nicht anders geliebet seyn, als wie man wünschte, daß es ein andrer auch seyn mögte, wenn es also Gottes Ordnung wäre. Man sucht sich darinn nicht aus eigener Gefälligkeit und Eigen-Nutz, sondern vor Gott. In dieser wiederum neu gewordenen Freundschaft siehet man, weil sie ohne Eigennutz und ohne Absicht auf sich selbst ist, alle die Fehler seines Freundes und seiner Freundschaft, ohne darüber verdrüsslich zu werden.

Bevor, daß Gott auf solche Weise die Freundschaften rein gemacht, sind auch die frommsten Menschen noch empfindlich, eifersüchtig und schwürig, selbst in Ansehung ihrer besten Freunde; Dann die Eigen-Liebe ist immer in der Furcht etwas zu verlieh-

verliehren, und will nur immerzu gewinnen, auch selbst in solchen Umständen, wo sie am großmüthigsten, und am wenigsten eigennützig zu seyn scheint; suchet sie weder Vortheil noch Ehre bey einem Freund, so suchet sie doch wenigstens die Annehmlichkeiten des Umgangs, das Vergnügen der Vertraulichkeit, die Ruhe des Herzens, welche des Lebens größte Süßigkeit ist; und endlich, die ungemeine Lust, großmüthig und ohne Eigennutz zu lieben. Entziehet ihr diesen Trost, stöhret diese Freundschaft, welche so rein zu seyn scheint, so ist die Eigen-Liebe ganz darnieder geschlagen; sie beklaget sich und will, daß man sie beklage; sie weiß ihren Verdruß nicht zu verbergen, und ist ganz außer sich: Da nun ist man um sein selbst willen mißvergnügt; welches gewiß erkennen macht, daß man auch nur sich selbst in seinem Freund geliebet hatte. Ist es aber Gott, den man darinnen liebet, so hält man beständig starck und ohne Vorbehalt auf ihn; Zerreiſset sich die Freundschaft auf Göttlichen Befehl, so bleibt darüber in der Seelen alles ruhig; sie hat nichts verlohren, dann sie hat vor sich nichts mehr zu verliehren, nachdem sie sich selbst verlohren hat. Betrübet sie sich, so geschieht solches wegen der Person, die sie liebte, im Fall dieser Bruch ihr schädlich seyn sollte. Es kan auch der Schmerzen darüber sehr lebhaft und sehr bitter seyn, nachdem die Freundschaft ist sehr empfindlich gewesen; allein dieses ist ein ruhiger stiller Schmerz, der von dem aufgebrachtem Kummer einer eigennützigen Eigen-Liebe sehr unterschieden ist.

Es ist noch ein anderer Unterscheid in dieser durch die Gnade gewürckten Freundschafts-Blenderung. So lang man noch sich selbst ist, so liebet man auch nichts als vor sich; und ein Mensch, der noch in sich selbst verschlossen ist, kan keine andere, als nach seiner Maaß umschränkete Freundschaft haben: Das Herz ist in allen seinen Zuneigungen an sich haltend; und die größte weltliche Großmuth ist noch immer, auf ein oder die andere Weise, kurz eingeschränket. Führet uns die Ehre recht zu lieben noch so weit, so wird man auf einmahl sich einhalten, so bald es kommen würde, oder man es sich nur einbilden sollte, daß diese Ehre verletzete seye; da hingegen gegen diejenige Seelen, die aus sich selber gehen, und sich wahrhaftig in Gott verliehen, in ihrer Freundschaft keine Gränken haben, wie derjenige keine Gränken hat, in welchem sie lieben; Das Zurückkehren auf uns selbst, beschrenket unsere Herzen nur allein; dann Gott hat ihm, in Ansehung seiner, etwas, ich weiß nicht was, unendliches verliehen. Deswegen findet auch die Seele, die nicht mit sich selbst beschäftigt ist, sondern sich vor nichts achtet, in diesem Nichts, die Unendlichkeit Gottes selbst: sie liebet ohne Maaß, ohne Ende, ohne Ziel; sie liebet; weil Gott, die unendliche Liebe, in ihr liebet.

Dieses war der Zustand der Apostel, welcher von dem H. Paulo so wohl ist beschrieben worden. Er fühlet alles mit einer unendlichen Reinigkeit und Lebhaftigkeit: er trägt alle Kircken in seinem Herzen: Die ganze Welt ist vor
fein